

Bio-Verbraucher e.V. – Info-Brief 35/ Juli 2013

Liebe Leserinnen und Leser,

zehn Großkonzerne beherrschen die Lebensmittelmärkte weltweit. Wenn wir nicht aufpassen, gibt es die gewohnte Lebensmittelvielfalt, die relativ günstigen Lebensmittelpreise und die kleinbäuerliche (Bio-)Landwirtschaft in wenigen Jahrzehnten in Deutschland nicht mehr. Die wenigen Anbieter werden bestimmen, was wir essen und was wir dafür zu zahlen haben. Ihnen geht es nur um möglichst hohe Gewinne. Zur Zeit wenden Sie in Zusammenarbeit mit Politikern weltweit die Zangen-Methode an, um ihre Machtpositionen durch Landnahme auszubauen. Dazu zwei Beispiele:

Ausland

Investitionen: Großplantagen zum Anbau von Monokulturen (Mais, Soja, Raps – gentechnisch verändert) zerstören gewachsene kleinbäuerliche Strukturen, Kleinbauern wandern ab in die Großstädte, der Hunger in der Welt nimmt zu!

Dumpingpreise: Lebensmittelerzeugung und -Export werden in den Industrienationen subventioniert, unsere Nahrungsmittel gelangen zu unschlagbar günstigen Preisen auf die Märkte der Entwicklungsländer. Kleinbauern können dort nicht kostendeckend für ihre heimischen Märkte produzieren, heimische Angebote unterbleiben, viele Kleinbauern wandern ab in die Städte, wo es die günstigen, importierten Lebensmittel gibt. Konzerne kaufen oder pachten das aufgegebenes Land und produzieren Mais, Soja, Raps - vielfach als Tierfutter für die Industrienationen. Der Hunger in der Welt wächst weiter!

Inland

Preisdiktat: Die Preise – auch die für Nahrungsmittel - entwickeln sich nach Angebot und Nachfrage. Der Markt-Stärkere jedoch setzt seine Preisvorstellungen durch. Das ist nie der kleine Landwirt; er erzielt langfristig nicht die Preise, die ihm ein wirtschaftliches Überleben garantieren (Beispiele: Milch, Weizen, Kartoffeln). Er gibt auf, verkauft oder verpachtet sein Land. Die Konzentration der Agrar-Industrie nimmt weiter zu!

Subventionspolitik: Politiker handeln weitgehend im Sinne der Großkonzerne, auch der Agrar-Industriebetriebe. Sie subventionieren diese stärker als die kleinen Bauern und fördern das, was die Großkonzerne gefördert wissen wollen, z.B. die Energie- und Treibstoffgewinnung aus Lebensmittelrohstoffen. Mais-Anbau für Bio-Gasanlagen ist einfacher und einträglicher als Feldfruchtanbau und Tierhaltung für die Lebensmittelerzeugung. Kleinbauern folgen dem Trend, bauen selber Mais an, um eine Bio-Gasanlage zu beliefern oder verpachten ihr Land dafür. Die Landschaft „vermaist“, Bienen, die Bestäuber unserer Pflanzen, verhungern, das heimisch erzeugte Nahrungsmittelangebot geht zurück, wir müssen essen und zahlen, was uns die Großkonzerne diktieren!

Diesen Trend kann gegenwärtig nur der Verbraucher umkehren und zwar durch zwei unterschiedliche Aktivitäten:

1. Kauf biologisch und möglichst regional erzeugter Lebensmittel/ Teilnahme an Modellen „solidarischer Landwirtschaft“ (siehe dazu auch die Beiträge in Rubrik 2 und 6 dieses Info-Briefes) **Das kann jeder einzelne leisten!**
2. Politikern immer wieder den Verbraucher-Standpunkt nahe bringen **Das müssen wir gemeinsam machen! Der Bio-Verbraucher e.V. vertritt die Interessen der Bio-Verbraucher!**

Um unsere Interessen noch wirksamer vertreten zu können, streben wir eine kräftige Erhöhung unserer Mitgliederzahl an. Zum 10-jährigen Jubiläum in 2014 hätten wir gerne 1000 Mitglieder. Wollen Sie uns dabei helfen? Reichen Sie diese Argumentation in Ihrem Bekanntenkreis herum; wir bedanken uns beim Werber und beim Geworbenen mit der Zusendung eines nützlichen kleinen Gebrauchsgegenstandes. Gewinnen Sie mehrere Persönlichkeiten für uns, überweisen wir Ihnen gerne deren ersten Jahresbeitrag.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Wolfgang Ritter

Termine

Sa, 13. Juli: Mir hams satt! - Große Demonstration in München, 11.00 Uhr Odeonsplatz, 12.15 Uhr Demo-Zug zur Staatskanzlei und Abschlusskundgebung, www.wir-haben-es-satt.de
Fr/Sa/So, 19./20./21. Juli, 10-22.00 Uhr: Bio erleben auf dem Hauptmarkt in Nürnberg
Verkauf, Aktionen, Info, Unterhaltung, Gastronomie; siehe auch: www.biometropole-nuernberg.de

Sa, 3. Aug., 14-20.00 Uhr: Weinverkostung (Weingut Bausewein) bei Farcap in Fürth
Farcap Mode aus fairem Handel, 90762 Fürth, Gustavstr. 35, T. 0911-97957850

Sa/So, 14./15. Sept., 10-18.00 Uhr: Grüne Lust auf dem Wolfgangshof in Anwandern
bei Zirndorf; Verkauf, Aktionen, Info, Gastronomie; siehe auch: www.gruenelust.de

Angebote

Neueröffnung in Fürth: FARCAP - Fair erzeugte und fair gehandelte Kleidung - Basics
90762 Fürth, Gustavstr. 35, T. 0911-97 95 78 50, www.farcap.de, Mo-Fr 10-19+Sa 10-16.00

Frohnhofer Mühlenladen: vollstä. Naturkostsortiment, Hofführungen mit Bewirtung
90542 Eckental-Frohnhof, Rothenbergstr. 2, T. 09126-5475, www.frohnhof-muehle.de,
Do 8.30 - 12.30 und 14.30 - 18.00 Uhr, Fr 8.30 - 18.00 Uhr, Sa 8.30 - 12.30 Uhr

Minderleins-Mühlenladen: Getreide-Produkte, Snacks, Würzmittel, Konfekte u. mehr
91077 Neunkirchen, Minderleinsmühle 1, T. 09126-296-130, www.minderleinsmuehle.de,
Mo - Fr 8.00 - 12.00 und 13.00 - 18.00 Uhr, Sa 9.00 - 13.00 Uhr

Ökologische Wasch- u. Reinigungsmittel für Handel und Verbraucher (Onlineshops)

- Sonett OHG, T. 07555-92950, Onlineshop: www.sonett-online.de

- Ecover Deutschland GmbH, T. 0711-35145513, Onlineshop: www.ecoverdirect.de

Feinste Öle, Essige, Schokoladen, Salze, Gewürze, Kürbisknabbereien und mehr

Öl-Paradies Rotter, 90762 Fürth, Königstr. 40, T. 0911-54831788, www.oelparadies-fuerth.de,
Mo - Fr 9.30 - 13.00 und 14.30 - 18.00 Uhr, Sa 10.00 - 15.00 Uhr

Honige u. Bienenprodukte, Nachmittage für Kindergruppen rund um Biene und Honig
ab Hausverk. n.t. Vereinb., 90562 Heroldsberg, C.u.U. Mann, Finkenweg 23, T. 0911-5181221

Erlangen: Bio-Restaurant, Café; Catering für Schulen, Kita, Firmen; Party-Service

Das Muskat, Zacharias Dengler, 91054 Erlangen, Hauptstr. 60, T. 09131-974343, www.das-muskat.de,
Mo 9-18.00, Di-Sa 9-23.00, So- u. Feiertage mit Sonntagsbrunch 10-18.00 Uhr

Spargel, Obst, flüss. Obst, Weihnachtsbäume vom Obst- und Spargelhof Familie Bub
91189 Gustenfelden, Waldstr. 1, T. 09122-5551, Hofladen: Mo-Fr 8-12 u. 13-18, Sa 8-13 Uhr

Deutschlandweiter Obst- u.-Snackgemüse-Lieferant ist umgezogen: Biodirekt GmbH
41199 Mönchengladbach, Marie-Bernays-Ring 39, T. 02166-6866-470, www.biodirekt.de

Bio-Bier vom Fass der Klosterbrauerei Weißenhohe gibt's in Nürnberg bei

Frankenstube, Pilotystr. 73; Finyas Taverne, Weißgerbergasse 18, Hockeyclub, Siedlerstr. 111

Metropolregion Nürnberg: Ganzheitliche Ernährungsberatung und Coaching mit Biss

Viva la Eat! - Kerstin Biß, T. 0911-94435446, www.vivalaeat.de, biss@vivalaeat.de

Frische Gänse, Enten u. Perlhühner ab September auf Vorbestellung für Verbraucher
und Handel abzugeben, Geflügelzucht Schneider, 91734 Mittleschenbach, T. 09871-7064186

Nürnberg-Gostenhof: Bio aus der Einfahrt Adam-Klein-Str. 20, sa von 10-14.00 Uhr,
Kochen in Kitas u. auf Festen, S. Krollikowsky, T. 0152.5381.5863 www.guerilla-food.de

1 Assoziative Zusammenarbeit

Assoziationen könnten den Markt zähmen

Stephan Eisenhut; Auszug aus einem Aufsatz in der Zeitschrift *Die Drei* 2/2013.

Die Bildung von Assoziationen beginnt notwendigerweise in einzelnen Regionen, wenn sich dort die Vertreter der regionalen Produzenten, Händler und Konsumenten zusammenfinden. Diese setzen die Preise, die sich für ihre Erzeugnisse ergeben, mit ihren Interessen in Beziehung. Da sich das moderne Wirtschaftsleben nicht auf die Regionen begrenzen lässt, spielen selbstverständlich auch die Preise für Waren und Leistungen, die sich aus den Bedingungen der anderen Weltregionen ergeben, eine zentrale Rolle. Immer wieder wird sich herausstellen, dass es für alle in einer Region vorteilhafter sein kann, wenn bestimmte Produkte dort nicht mehr hergestellt werden. Dies gilt insbesondere für die (...) industrielle Produktion, die sich erst mit der Erzeugung großer Mengen rechnet. Für die naturnahe Produktion gilt es insoweit, als das für bestimmte Produkte die natürlichen Bedingungen in anderen Regionen wesentlich günstiger sind. Allerdings kann es hier unter Umständen auch sinnvoll sein, die Produktion aufrecht zu

erhalten, wenn, wie z.B. in der ökologischen Landwirtschaft der Fall, damit zugleich eine Pflege und Erhaltung des natürlichen Lebensraums verbunden ist. In diesem Fall müssen Wege gefunden werden, wie der höhere Preis, der für die Erzeugung dieser Waren notwendig ist, mit den günstiger produzierten in einen Ausgleich gebracht werden kann. Auch das kann durch vernünftigen, überregionalen Zwischenhandel erreicht werden.

Als freie Marktpreise können sinnvollerweise nur die Endverbraucherpreise angesehen werden. Denn nur diese können eine Messfunktion für das haben, was gebraucht wird. Die Erzeugerpreise müssen hingegen den konkreten Lebensbedingungen der Menschen gerecht werden. Zwischen beiden Polen steht vermittelnd und glättend der Handel. Wer etwas für andere erzeugen soll, muss dieses unter rechtlich ausreichend geschützten Arbeitsbedingungen zu einem angemessenen Einkommen und in einer Weise tun können, die eine vertretbare Belastung der Umwelt darstellt. Der einzelne Konsument hat keine Möglichkeit, wahrzunehmen, ob diese Bedingungen erfüllt werden. Die Assoziationen jedoch könnten den Markt zähmen.

Zusatz durch die Redaktion des Info-Briefes: Der Bio-Verbraucher e.V. will Partner der Erzeuger- und Handelsverbände in zu bildenden Bio-Assoziationen sein.

2 Landwirtschaft und Handel

Die Ernte teilen - Solidarische Landwirtschaft

Kristina Peus-Michal, Biokreis, veröffentlicht in: Bionachrichten 2 / April/ Mai 2013, Auszug

Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi), Community Supported Agriculture (CSA), landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaft – hinter all dem verbirgt sich ein Konzept, das einen neuen Umgang mit der Erzeugung und Vermarktung von Lebensmitteln praktiziert. Es funktioniert folgendermaßen: Erzeuger und Verbraucher schließen sich zusammen, indem die Verbraucher einen festen monatlichen Beitrag an den Betrieb zahlen, mit dem dort gewirtschaftet werden kann. Als Gegenleistung erhalten sie im Lauf des Jahres regelmäßig Teile der Ernte – frische, regionale Lebensmittel, deren Entstehung sie jederzeit verfolgen können.

Vorteile für Landwirte

Die Vorteile der solidarischen Landwirtschaft für beide Seiten liegen auf der Hand: Der Hof profitiert, indem die Betriebskosten vorfinanziert werden und der Absatz der Ernte gesichert ist. Eine Vorfinanzierung durch Dritte bedeutet eine enorme Entlastung, besonders in weiterverarbeitenden Betrieben. Denn dort sind neben den Kosten für Saat- oder Pflanzgut auch die Kosten für Maschinen und Arbeitserledigung etc. sehr hoch. Dieses System ist gerade für neu gegründete Betriebe sehr interessant, da so die Finanzierung des Unternehmens leichter fällt. Ein sicherer Absatz der Ernte ist ebenfalls ein betriebswirtschaftliches Plus. Hinzu kommt, dass auch Erzeugnisse zweiter Sortierung abgesetzt werden, die an den Einzel- und besonders den Großhandel nicht verkauft werden können.

Vorteile für Verbraucher

Verbraucher entscheiden sich für eine Teilnahme an der solidarischen Landwirtschaft, da ihnen die Bedeutung der umweltverträglichen Produktion und der regionalen Märkte klarer wird. Immer mehr Menschen möchten wissen, woher ihre Nahrungsmittel stammen. Mehr noch, sie fragen vermehrt nach möglichst regionaler Herkunft und hoher Qualität. Diese Anforderungen werden mit Lebensmitteln aus ökologischer Produktion „vor der Haustür“ voll erfüllt. Und im Unterschied zum normalen Einkauf im Hofladen sind die Verbraucher mit dem Betrieb verbunden, tragen mit ihrer Entscheidung für das Modell zum Gelingen bei.

Im Norden mehr Projekte als im Süden

Die Entstehung der solidarischen Landwirtschaft reicht in die 1980er Jahre zurück. In den USA wird das Modell auf ca. 6500 Höfen angewandt, in Frankreich sind es etwa 1000. In Deutschland hinkt die Zahl mit etwa 30 noch stark hinterher. Auffällig bei der Verteilung der Betriebe in Deutschland ist ein starkes Nord-Süd-Gefälle, knapp drei Viertel der Höfe liegen in

der nördlichen Hälfte Deutschlands. Doch zeigen die Entwicklungszahlen einen deutlichen Wachstumstrend. Von 2007 bis 2009 stellten lediglich zwei neue Betriebe auf dieses System um, von 2009 bis 2012 waren es immerhin schon 15. Und auch ein Netzwerk dieser Betriebe ist entstanden. Unter der Internetadresse solidarische-landwirtschaft.org können Interessenten Kontakte mit erfahrenen Betreibern knüpfen, bestehende Betriebe können sich untereinander austauschen.

Konzept wird individuell umgesetzt

Manche Höfe können ihre Mitglieder zu annähernd 100 Prozent mit eigenen Produkten versorgen, d.h. Gemüse, Obst, Getreideprodukte, Milch, Eier, Fleisch. Andere wieder bieten (zunächst) nur Gemüse an. Dementsprechend unterschiedlich sind die Beiträge. Im Schnitt liegen sie bei 150 bis 200 Euro pro Mitglied und Monat, Kinder zahlen weniger. Insgesamt wird die finanzielle Lage einzelner Mitglieder berücksichtigt, so dass die Beiträge fair gestaltet werden können.

Reger Kontakt sorgt für Zusammengehörigkeit

Nicht auf allen Betrieben wird die gesamte Ernte ausschließlich über die Mitglieder abgesetzt, angestammte Vertriebswege wie Hofläden oder Verkauf an den Lebensmitteleinzelhandel können erhalten bleiben. Die Ernte wird meist einmal wöchentlich ausgeliefert oder an einer zentralen Abholstelle gelagert, wo sich jeder nach seinem Bedarf bedienen kann. Es wird dabei nicht kontrolliert, wer wie viel nimmt. Was allen solidarisch wirtschaftenden Betrieben gemein ist, ist der rege Kontakt zwischen allen Beteiligten: Die Abnehmer werden über Anbauplanung und aktuelles Sortiment informiert, umgekehrt können sie auch Einfluss darauf nehmen. Bevorstehende Arbeiten werden angekündigt und einige Mitglieder konsumieren nicht nur, sondern packen auch mit an. Zudem gibt es auch Hoffeste oder Mitgliederversammlungen, auf denen nicht nur Probleme besprochen sondern auch das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Freude an der gemeinsamen Arbeit gestärkt werden.

Kommunikation ist Grundvoraussetzung

Wer Interesse an einer solidarischen Wirtschaftsweise auf seinem Hof hat, sollte sich beraten lassen. Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft kann auch dort weiterhelfen. Grundvoraussetzung ist die Bereitschaft zu guter Kommunikation und die Freude am Umgang mit anderen Menschen. Eine große Produktpalette ist optimal, doch auch für reine Ackerbau- oder Milchviehbetriebe besteht die Möglichkeit, über Kooperationen an einer solidarischen Landwirtschaft teilzunehmen. Eine stadt- oder siedlungsnah Lage ist ebenfalls von großem Vorteil. Und ein wenig Geduld und Pioniergeist für die Anfangsphase sollten alle Beteiligten mitbringen.

Info und Beratung: www.solidarische-landwirtschaft.org, siehe auch das Interview in Rubrik 6 dieses Info-Briefes

3 Wissenschaft/ Forschung

Glyphosat im Urin von Großstädtern aus 18 europäischen Staaten nachgewiesen - 70 Prozent aller Proben in Deutschland belastet

Pressemitteilung des BUND vom 13. Juni 2013, www.bund.net, Auszug

Eines der Ergebnisse stichprobenartiger europaweiter Untersuchungen von Glyphosat-Rückständen im Menschen lautet: Sieben von zehn der untersuchten Großstädter in Deutschland hatten das Unkrautvernichtungsmittel Glyphosat im Urin. Von März bis Mai dieses Jahres ließen der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und sein europäischer Dachverband Friends of the Earth (FOE) Urin-Proben von insgesamt 182 Stadtbewohnern aus 18 Ländern auf Glyphosat analysieren. Es handelt sich hierbei um die erste Studie dieser Art.

Hubert Weiger, BUND-Vorsitzender: "Es ist erschreckend, dass fast die Hälfte der Bewohner von Großstädten in Europa Glyphosat im Körper hat. Dabei ist Glyphosat nicht das einzige Pestizid, dem die Menschen ausgesetzt sind. Außer in Malta treten Höchstbelastungen ausgerechnet bei den Bewohnern jener Länder auf, die wie Deutschland, Großbritannien, Polen

und die Niederlande intensive Landwirtschaft auf Kosten der Umwelt betreiben. Es wird höchste Zeit, den Pestizideinsatz im Agrarsektor deutlich zu reduzieren."

Jürgen Stellpflug, Chefredakteur der Zeitschrift "Ökotest": "Wir von ÖKO-TEST haben Mehl, Haferflocken und Backwaren auf Glyphosat untersuchen lassen und wurden in 14 von 20 Proben fündig. Vor allem waren acht der zehn untersuchten Brötchen belastet, was zeigt, dass Glyphosat die Backtemperaturen übersteht. Unsere Testergebnisse zeigen, dass Glyphosat über Lebensmittel in die Körper der Menschen gelangt. Glyphosat gehört nicht ins Essen, Pestizide gehören nicht in den menschlichen Körper. Erschreckend ist das Versagen der Behörden, die ausgerechnet bei Glyphosat, dem am häufigsten eingesetzten Pestizid der Welt, kaum Untersuchungen auf derartige Belastungen durchgeführt haben."

Der BUND-Vorsitzende Weiger forderte die jetzige und die künftige Bundesregierung auf, langfristig angelegte Monitoring-Programme für Glyphosat in Lebensmitteln und in der Umwelt zu starten. Dabei müssten auch Importfuttermittel und gentechnisch verändertes Soja erfasst werden. Auf EU-Ebene dürften keine Anbauzulassungen für Glyphosat-resistente Gentech-Pflanzen erteilt werden. Inakzeptabel sei auch, dass die zuständige Bundesagrarministerin Ilse Aigner vor der Pestizidbelastung der Bevölkerung die Augen verschließe. Dies rieche förmlich nach Lobbyismus für die Herstellerfirmen.

Glyphosat-haltige Unkrautvernichtungsmittel werden weltweit am häufigsten verkauft. Neben Monsanto bieten auch Bayer, Syngenta und BASF Unkrautvernichtungsmittel an, die Glyphosat enthalten.

Darmerkrankungen durch Glyphosat

Email von Gudrun Kaufmann am 20.03.2013 (Auszug), www.gudrunkaufmann.de

Das Institut für Bakteriologie und Mykologie an der Universität Leipzig hat herausgefunden, dass Glyphosat schädlich auf die Darmflora von Mensch und Tier wirkt. Frau Prof. Dr. Monika Krüger, Versuchsleiterin an der Universität Leipzig, erklärt dazu: „Glyphosat sorgt dafür, dass nützliche und gesundheitsfördernde Bakterien im Darm abgetötet werden, während es auf die schädlichen Bakterien im Darm keine Auswirkungen hat. Das heißt: das empfindliche Gleichgewicht im Darm wird durch Glyphosat gestört und öffnet so Krankheiten Tür und Tor.“

Es gibt weiterhin Hinweise, dass Glyphosat in die Hormonbildung eingreift und krebserregend sein könnte. Trotz aller Hinweise auf Schädigung von Mensch, Tier und Umwelt durch die nachgewiesene Gefährlichkeit dieser Chemikalie, darf dieses Mittel immer noch frei verkauft werden. Die Bundesregierung weist auf das "Bundesamt für Risikobewertung", BfR, hin, das für Gesundheitsrisiken, die durch Pestizidrückstände in Futter- oder Lebensmittel entstehen können, zuständig ist. Was aber tun, wenn in diesem Bundesamt auch „Experten“ aus der Chemie- bzw. Pestizid-Industrie sitzen? Recherchen des hessischen Rundfunks haben ergeben: Im BfR arbeiten zwei Vertreter von Bayer (mit Büros), einer von BASF, einer von Syngenta sowie Vertreter der Gentechnik wie Monsanto und Pioneer. Einseitige Aufklärung also auch hier, Überprüfungen gibt es nicht.

Quelle: Diese Informationen stammen aus dem Artikel „Glyphosat zum Mittagessen?“ aus „raum&zeit“, 181/2013

4 Qualitäts- und Preisrecherchen

Wie gut ist Ihre tägliche Tasse Kaffee?

Bericht von Wolfgang Ritter

Öko-Test, Ratgeber Essen und Trinken 2013, hat 23 Kaffeesorten untersucht, davon 12 Bio-Produkte. Ist Ihr Kaffee unter den sehr guten?

Sehr gute Bio-Kaffees: Dennree Sidamo Hochlandkaffee aus Äthiopien, El Puente Äthiopien Oromia Edel-Café, Fairglobe Café Del Mundo (Lidl), Gepa Bolivien Bio Café Yungas, J.J. Darboven Café Intención Ecológico, Rewe Bio Röstkaffee, Weltpartner Café Companero Nicaragua

Guter Bio-Kaffee: Alnatura Projekte Peru Café (Inhalt sehr gut; teilweise unfair gehandelt)

Befriedigende Bio-Kaffees: Edeka Bio Kaffee Auslese, K-Bio Kaffee (für beide gilt: Inhalt sehr gut; überwiegend unfair gehandelt), Rapunzel Gusto Mild, Real Bio Röstkaffee (beide werden fair gehandelt, enthalten aber den Schadstoff Acrylamid)
Die günstigsten „sehr guten“ Kaffees gibt's bei Lidl (500 g 5,49€) und bei Rewe (500 g 5,99 €). Der teuerste „sehr gute“ kostet 8,98€ (El Puente).

Alle 11 aus konventionellem Anbau stammenden getesteten Kaffees (Preise von 3,69 € bis 6,49 € je 500 g) erreichen nur die Noten „befriedigend“ oder „mangelhaft“, denn sie werden alle „überwiegend unfair“ oder „unfair“ gehandelt. Die mit „mangelhaft“ bewerteten enthalten zusätzlich den Schadstoff Acrylamid. Das sind Melitta Auslese klassisch, Mövenpick Der Himmlische, Onko Kaffee Klassisch und Schweitzers Schüümli Helle Röstung.

5 Grüne Gentechnik

Monsanto gibt auf? Schön wär's!

Heike Moldenhauer, Leiterin Gentechnikpolitik beim Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) am 04.06.13 (Auszug); Quelle: www.keine-gentechnik.de/meinung

Monsanto gibt Europa als Markt für Gentech-Pflanzen auf – diese Nachricht geistert seit ein paar Tagen durch die deutschen Zeitungen und die sozialen Netzwerke. Was war geschehen? Ein paar vage Aussagen von Monsanto-Mitarbeitern und dazu eingeholte Kommentare euphorisierter Aktivisten reichten aus - schon war Monsanto medial besiegt und die gentechnik-kritische Bewegung hatte gewonnen.

Die Realität sieht anders aus: Monsanto hat keinen einzigen seiner laufenden Zulassungsanträge für Gentech-Pflanzen zurückgezogen. Elf Pflanzen warten auf eine Anbauzulassung für die Äcker der EU, darunter der Mais MON810, der zur Wiederezulassung ansteht. Für 46 Pflanzen liegt ein Antrag auf Import in die EU und zur Verwendung als Lebens- und Futtermittel vor.

Für die Anträge Nr. 12 (Anbau) und Nr. 47 (Import) kann sich Monsanto ganz auf die US-Regierung verlassen. Sie wird sich bei den Verhandlungen über ein Freihandelsabkommen mit der EU-Kommission, die am 18. Juni ihr Mandat erhält, für die Belange des Unternehmens einsetzen. „Beseitigung von nichttarifären Handelshemmnissen“ und die „gegenseitige Anerkennung von Standards“ lauten die Zauberformeln, über die Monsanto und Co erleichterten Zugang zu den EU-Märkten bekommen wollen. Konkret bedeutet das: Die USA werden darauf dringen, die Kennzeichnungsregeln für Gentech-Produkte auszuhebeln. Sie werden außerdem auf einer automatischen Zulassung von Gentech-Pflanzen bestehen, die im jeweils anderen Wirtschaftsraum für sicher befunden worden sind. Auch das würde den Gentech-Unternehmen nützen, da die US-Verfahren um Längen schneller abgeschlossen werden als die der EU.

Fazit: Monsanto geht vermeintlich vorne raus und kommt hinten wieder rein. Es steht nur nicht mehr Monsanto drauf, sondern US-Regierung.

20 Jahre Agro-Gentechnik: Gut für Saatgutmultis, schlecht für die Welternährung

Pressemitteilung des BÖLW vom 22.03.2013 (Auszug), www.boelw.de, moewius@boelw.de

Seit 20 Jahren werden gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut und es gibt keinen Grund zu feiern: „Die Versprechen der Gentech-Industrie wurden nicht gehalten. Bis heute gibt es keine kommerziell nutzbaren Pflanzen, die durch Gentechnik höhere Erträge, Salz- und Trockentoleranzen oder sonstige Eigenschaften zeigen würden, die für die globale Ernährungssicherung von Bedeutung wären. Fakt ist, dass ausschließlich „Convenience-Technologien“ auf den Acker kommen“, fasst der Vorsitzende des Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW), Felix Prinz zu Löwenstein, die mangelhaften Ergebnisse der Technologie zusammen. „Diese Pflanzen ermöglichen und befördern eine großflächige Monokultur-Landwirtschaft, die mit wenigen Arbeitskräften und ohne Rücksicht auf Fruchtfolgen auskommt – und dabei den Einsatz von Pestiziden noch vergrößert“, so

Löwenstein. Täglich zeigt die herkömmliche Züchtung, dass in der konventionellen und Öko-Saatgut-Forschung bereits Lösungen entwickelt wurden, um lokal erfolgreich und ökologisch zu wirtschaften.

6 Biometropole Nürnberg

Solidarische Landwirtschaft – ein neues Projekt der BioMetropole Nürnberg

Dr. Werner Ebert, Umweltamt der Stadt Nürnberg

Die solidarische Landwirtschaft auch in der Metropolregion Nürnberg voran zu bringen, ist ein neues Projekt der BioMetropole Nürnberg. Es gibt bereits erste Interessen aus der Landwirtschaft bzw. von Verbraucherseite, die sich an einer „Hofgemeinschaft“ beteiligen würden. Für Herbst 2013 ist eine größere Veranstaltung dazu geplant.

Die BioMetropole sucht noch Landwirtinnen und Landwirte, die sich dafür interessieren. Sofern Sie sich als Verbraucherin bzw. Verbraucher vorstellen können mitzumachen, wäre es schön, wenn Sie sich auch gleich melden würden.

Kontakt: Dr. Werner Ebert, Tel: 0911 231 4189, Mail: werner.ebert@stadt.nuernberg.de

Interview zur „Solidarischen Landwirtschaft“

Interview von Kristina Peus-Michal mit Katharina Kraiß, Mitarbeiterin im Netzwerk Solidarische Landwirtschaft, veröffentlicht in Bionachrichten 2 / April/Mai 2013.

Frau Kraiß, warum gibt es im Norden mehr SoLaWi-Betriebe?

Die Bewegung startete in Norddeutschland, daher ist sie dort schon bekannter. Aber auch in Süddeutschland wächst das Interesse, wie wir auf unserem letzten Mitglieder- und Interessenten-Treffen in Crailsheim feststellen konnten. Z.B. In München und Regensburg gibt es bereits Initiativen.

Wie kann man die Teilnehmer beider Seiten beschreiben?

Es sind sehr viele junge Menschen, Familien, die sich intensiv mit dem Thema Ernährung und Umweltschutz auseinandergesetzt haben. Aber auch sehr erfahrene Landwirte, die eine Perspektive für ihren Betrieb suchen, da sie mit der derzeitigen Situation unzufrieden sind: die Löhne in der Landwirtschaft sind oft schlecht, die finanzielle Lage mancher Höfe ist nicht besonders gut. Es soll für die Zukunft der Betriebe ein nachhaltiges Modell entstehen.

Auch mit dem Einkauf im Hofladen können Kunden den Hof „ihrer Wahl“ unterstützen. Was macht den Reiz der SoLaWi aus?

Unsere Mitglieder möchten sich gerne aktiv in den Hof einbringen. Und viele möchten „ihren“ Hof verlässlich finanziell unterstützen, die wirtschaftliche Lage der Bauern langfristig verbessern.

Aus welchen Gründen entscheiden sich Landwirte/Gärtner für das Modell?

Neben den finanziellen Vorteilen geht es ihnen auch um Unabhängigkeit vom Markt. Sie möchten mit ihren Mitgliedern Erfolg und Risiko teilen. Es motiviert sie, zu wissen, für wen sie produzieren. Und sie müssen deutlich weniger ihrer Ernte wegwerfen.

Wie zufrieden sind Erzeuger und Verbraucher mit dem System?

Unter den Verbraucher-Mitgliedern gibt es eine Fluktuation von jährlich ca. 10 Prozent, d.h. 90 Prozent bleiben dabei. Von den Betrieben hat bis jetzt noch keiner wieder auf das herkömmliche System zurück umgestellt.

Was kann ein Betrieb tun, der sich für das Modell der solidarischen Landwirtschaft interessiert?

Er kann Kontakt zu uns aufnehmen, wir können bei der Öffentlichkeitsarbeit helfen mit einem Eintrag auf unserer Website, dem Rundbrief und einem individuellen Flyer. Erfahrene Betriebsleiter kommen auch gerne auf den Betrieb, prüfen und beraten vor Ort. Der Betrieb muss Kontakt zu möglichen Mitgliedern aufnehmen, Info-Veranstaltungen organisieren. Meist bildet sich dabei eine Kerngruppe heraus, aus der sich alles Weitere entwickelt. Es ist wichtig, dass dies aus der Gemeinschaft heraus passiert, denn die Gemeinschaft ist die Grundlage.

7 Verbrauchermeinung

Lust am gesunden Genuß: Biolebensmittel

Peter Krause in: Flensburger Hefte 111, 1/2011 „Mehr als Geld, Wirtschaft gestalten“ (Auszug)
Wenn Sie ein Paket Mehl oder ein Suppenhuhn kaufen, vergüten Sie damit auch die Leistung, die von anderen Menschen erbracht wurde, weil Sie selbst kein Getreide anbauen bzw. mahlen und auch keine Hühner halten und schlachten. Ihren Qualitätsanspruch bezüglich der Lebensmittel können Sie allerdings so bilden, daß Sie sich ganz konkret danach fragen, wie Sie selbst anstelle des Bauern das Korn anbauen oder die Hühner halten würden. Abgesehen davon, daß Sie das Mehl und das Suppenhuhn als Nahrung zu sich nehmen und schon aus diesem Grund eine entsprechende Qualität erwarten, kommt es auch auf die Methoden der Erzeugung an, wenn Sie die Qualitätsfrage ausreichend beantworten wollen. Wenn Sie Getreide ohne Gentechnik und Chemikalieneinsatz anbauen würden, sollten Sie bevorzugt auch nur ein solches Mehl kaufen, für das das zutrifft. Ansonsten würden Sie Ihrem eigenen Qualitätsanspruch nicht gerecht. Wenn Sie kein Problem damit haben, daß Hühner in Massen auf engstem Raum gehalten werden, daß sie ihr (kurzes) Leben am Rande des Wahnsinns fristen, können Sie das Grillhähnchen für zwei fünfzig auch kaufen. Wenn Sie selber so etwas einem Tier nicht zumuten wollen, wenn Sie sich zu dem Teil der Menschheit rechnen, der keine Tiere quält, sollten Sie am Grillwagen vor dem Baumarkt allerdings auch vorbeigehen.

Worauf es mir ankommt: schon allein dadurch, daß wir uns selbst in die Lage des Erzeugers von Lebensmitteln versetzen, indem wir uns hin und wieder danach fragen, wie wir etwas tun würden, verwirklichen wir einen Qualitätsanspruch, der die Welt verändert. Es ist besonders durch die Biobewegung erwiesen, daß es dazu nicht viel braucht. Der Anteil der Biolebensmittel liegt in Deutschland gegenwärtig bei lediglich fünf Prozent (Frühjahr 2011, Anmerkung der Redaktion) des gesamten Marktvolumens. So ein vergleichsweise geringer Prozentsatz hat allerdings maßgeblich dazu geführt, daß Lebensmittel insgesamt qualitativ besser geworden sind, daß das Umweltthema breit diskutiert und mit Tieren und Pflanzen anständiger umgegangen wird.

Wenn Sie noch keine Biolebensmittel konsumieren, schlage ich Ihnen hiermit vor, das im Verhältnis von zunächst fünf Prozent Ihrer Lebensmitteleinkäufe zu tun. Sie müssen Ihre Ernährungsgewohnheiten nicht gleich komplett umstellen, schon ein kleiner Prozentsatz reicht, um die Qualität der eigenen Ernährung merklich zu steigern, um die Welt ein Stück weit zum Besseren zu verändern.

8 Rezept des Monats

Pellkartoffeln mit Leinöl, Kräuterquark und Spargel oder Broccoli/Blumenkohl

Ein Lieblingsrezept von Wolfgang Ritter aus der einfachen Küche

Zutaten aus der Region

- Kartoffeln und Leinöl vom Rangabauern, 95361 Ködnitz, Tennach 3
- Spargel vom Obst- und Spargelhof Bub, 91189 Gustenfelden, Waldstr. 1
- Kräuter von Günter Sippel, 90425 Nürnberg, Alte Parler Str. 3, und aus eigenem Anbau
- Quark und Saure Sahne von den Schrozberger Milchbauern aus dem Bio-Fachmarkt

Einfache Zubereitung

Pellkartoffeln und Spargel (weiß o. grün) o. Broccoli/Blumenkohl kochen, verschiedene Kräuter klein schneiden u. in die Saure Sahne mit Quark u. Öl einrühren. Wer den Geschmack des Leinöls mag, kann auch noch etwas davon über die Kartoffeln und den Spargel gegen.

Guten Appetit wünscht Wolfgang Ritter

Impressum: Bio-Verbraucher (gemeinnütziger) e.V., Rieterstr. 20, 90419 Nürnberg, Vorstand: Wolfgang Ritter, Hermann Willanzheimer, Brigitte Pukke, Helmut Ritter, Sieglinde Wolf; VR 3878, StNr. 241/107/21060, Tel 0911 – 30 73 58 90, Fax 0911 - 39 75 38, www.bio-verbraucher.de, info@bio-verbraucher.de, Bürostunden: Di und Mi 10.00–16.00 Uhr, Do 15.00–17.00 Uhr; Beiträge und Spenden erbitten wir auf unser Konto bei der GLS Gemeinschaftsbank e.G., Filiale Frankfurt, Konto 600 4051 400, BLZ 430 609 67
Der *Info-Brief* erscheint zurzeit vierteljährlich mit Bildern unter www.bio-verbraucher.de und wird auf Wunsch zugeschickt (ohne Bilder). Artikel zur Veröffentlichung, Lesermeinungen sowie Rezepte nehmen wir gerne entgegen. Zusendungen bitte an ritter@bio-verbraucher.de oder per Fax oder Post an obige Adresse.